3. STADTTEILFORUM

SOZIALE STADT NÖRDLICHE NORDSTADT

12. November 2019
Dokumentation

Stadt Hildesheim

STÄDTEBAU-
FÖRDERUNG
von Bund, Ländern und Gemeinden

Inhalt

Einführung und Begrüßung 3

Bericht aus der Sozialen Stadt 3

Soziale Projekte und Entwicklungen in der Nordstadt 4

Diskussion in Kleingruppen 7

Einführung und Begrüßung

Etwa 40 Interessierte besuchten das dritte Stadtteilforum, das am 12.11.2019 im Go20-Zentrum stattfand.

Ziel der Veranstaltung war, zum Prozess „Soziale Stadt“ sowie über soziale Entwicklungen und Projekte in der Nordstadt zu berichten.

Im Fokus des Stadtteilforums standen die Ergebnisse des Sozialberichtes, der für die Nordstadt erstmalig erstellt wurde. Die alarmierenden Zahlen insbesondere in Hinblick auf die Schulfähigkeit haben zur Einrichtung der AG Nordstadt geführt, in der die relevanten Vertreter*innen der Stadtverwaltung gemeinsam mit Vertreter*innen der Einrichtungen aus dem Stadtteil strategische Ansätze zur Verbesserung der Bildungsperspektiven erarbeiten. Die Zwischenergebnisse der AG Nordstadt wurden ebenfalls vorgestellt. Gemeinsam mit den Anwesenden wurden diese diskutiert und weitere Handlungsansätze zusammengetragen.

Am Ende der Veranstaltung gab es die Möglichkeit, die Räume des Go20-Zentrums zu besichtigen. Ein herzlicher Dank gilt Ines Epperlein, Maren Weniger und Karsten Weniger, die vieles zum Sanierungsprozess, zur Gestaltung der Räume sowie zur inhaltlichen Ausrichtung der Bewegungs-Kita erklärten und durch die Räumlichkeiten führten!

Bericht aus der Sozialen Stadt

Frau Katharina Heitmeyer (Fachbereich Stadtplanung und Stadtentwicklung) berichtete über den aktuellen Stand der Maßnahmen der Sozialen Stadt.

Justus-Jonas-Straße

Mit dem Thema Schulwegsicherheit hat sich der Betrachtungsraum von einer reinen Betrachtung der Justus-Jonas-Straße mittlerweile auf die gesamte Nordstadt ausgeweitet. Es wurden elf potenzielle Gefahrenstellen erkannt, die Auswirkungen auf die Schulwegesicherheit haben. Ziel ist es, kurzfristig folgende Maßnahmen umzusetzen:

- Peiner Straße: Einrichtung einer zentralen Hol- und Bring-Zone für die Grundschulen
- Kreuzung Steuerwalder Straße, Martin-Luther-Straße, Cheruskerring: Änderung des Kreuzungsbereiches und der Ampelschaltung für eine sichere Querung
- Steuerwalder Straße, Höhe Kinder- und Jugendhaus (KJN): Verbesserung der Straßenquerung zum KJN und zum Friedrich-Nämsch-Park

Freiraumentwicklungskonzept

Der Betrachtungsraum des Freiraumentwicklungskonzepts umfasst die gesamte Nordstadt (z.B. öffentliche Freiräume, Vernetzung von Wohnort zum Freiraum, Gestaltung und Nutzbarkeit des Wohnumfeldes). Das Konzept wird mit breiter Beteiligung des Stadtteils erstellt. Nicht nur auf dem letzten Stadtteilforum (13.08.2019) wurde das Thema Freiraum diskutiert. Es gab auch die Möglichkeit, sich über einen Stand auf dem Nordstadtfest zu beteiligen.

Außerdem fand ein Stadtteilspaziergang mit Seniorinnen und Senioren sowie Menschen mit Beeinträchtigungen statt. Aktuell wird eine Jugendbeteiligung vorbereitet.

Abgeschlossene Gebietserweiterungen

Die Gebietserweiterung (Schulhof der Robert-Bosch-Gesamtschule) ist vom Rat der Stadt Hildesheim im September beschlossen worden.

Soziale Projekte und Entwicklungen in der Nordstadt

Sozialbericht Stadt Hildesheim – Erkenntnisse für die Nordstadt

Die HAWK hat im Auftrag der Stadt Hildesheim einen Sozialbericht erstellt. Mit ihm liegt erstmalig eine Zusammenfassung und Auswertung der sozialräumlichen Daten auf Grundlage von Landes- und Bundesstatistiken für die Stadt Hildesheim vor. Zukünftig sollen die Daten fortgeschrieben werden. Herr Ulf Möhle (Fachbereich Soziales und Senioren) stellte die statistischen Werte vor.

Die Armutsindikatoren in der Nordstadt spiegeln sich im Vergleich zur Gesamtstadt wieder in einer geringeren Erwerbstätigenquote, höheren Erwerbslosigkeit, höherem SGB II-Anteil (= „Harz IV“) und Arbeitslosengeld II-Anteil, der höheren Kinder- und Familienarmutsquote sowie dem hohen Anteil Alleinerziehender.

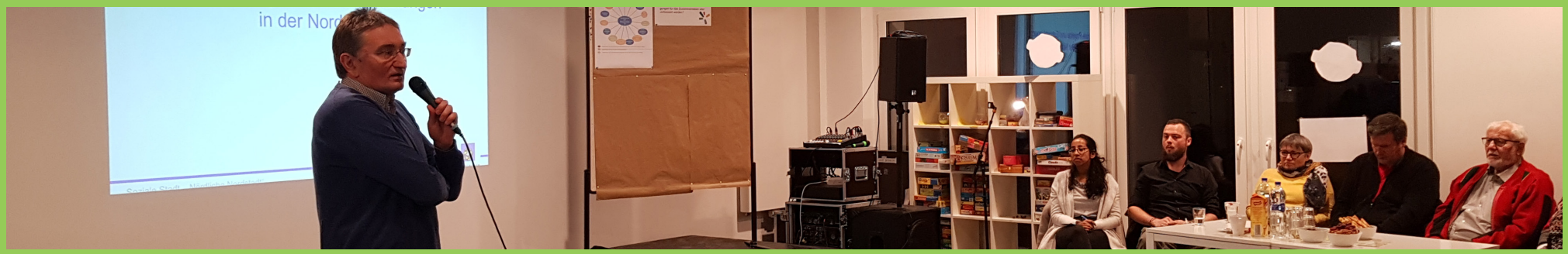
Der Migrationsanteil ist in der Nordstadt nicht so hoch, wie zunächst erwartet. Hier leben 54 % Deutsche ohne Migrationshintergrund. Zum Vergleich: In Drispenstedt sind es nur 40 %. Gleichwohl leben in der Nordstadt 28 % Ausländer.

73 % der unter 3-jährigen haben in der Nordstadt einen Migrationshintergrund. Zum Vergleich: Nur in Drispenstedt leben mit 84 % mehr Kleinkinder mit Migrationshintergrund. Die Aufgabe liegt also darin Kinder und Kleinkinder besonders zu fördern.

Der Förderbedarf spiegelt sich auch in der Erstsprache der Kinder in den Grundschulen der Nordstadt wieder. Nur bei 25 % der Kinder wird Deutsch als erste Sprache zu Hause gesprochen. Die Teilhabegerechtigkeit durch eine gemeinsame Sprache (Deutsch) hat also in der Nordstadt einen besonders hohen Stellenwert in Bezug auf die Förderung der Kinder.

Im Vergleich zum Jahr 2013 war in 2017 stadtweit die Anzahl der Einschulungsempfehlungen geringer. Dies umfasst bereits die Kinder mit Einschulungsunterstützung. 51 % der Kinder in den Grundschulen der Nordstadt hatten eine Einschulungsempfehlung. Das ist mit Abstand der geringste Wert in Hildesheim.

8 % der Kinder in den Grundschulen der Nordstadt bekommen eine Gymnasialempfehlung. Das ist der geringste Wert der Stadt Hildesheim. Zum Vergleich: Der Durchschnitt der Gesamtstadt liegt bei 40 %.



Arbeitsgruppe Nordstadt – Handlungsprogramm zur Verbesserung der Bildungsperspektiven

Anschließend stellte Herr Möhle auch die Arbeitsgruppe (AG) Nordstadt vor. Sie ist im Jahr 2018 u. a. in Folge der alarmierenden Ergebnisse des Sozialberichts entstanden und dient zur Verbesserung der Bildungsperspektiven. Die AG Nordstadt gliedert sich in zwei Unterarbeitsgruppen (für 0- bis 6-jährige und 6-bis 10-jährige). Im April 2018 erfolgte eine vertiefende Analyse der Ausgangssituation (Motorik, Sport, Gesundheit, Elternarbeit).

In den kommenden Jahren wird das Ziel verfolgt, eine signifikant messbare Verbesserung der Situation in der Nordstadt zu erreichen. Dazu wird ein umfangreiches Maßnahmenpaket umgesetzt (z. B. Spielmobil, Sport-, Schwimm-, Musikkurse, Sprachlernprojekt). Aber nicht nur die Aktionen als solches zählen zu den Maßnahmen, sondern auch die Schaffung bzw. der Ausbau geeigneter Räumlichkeiten gehören dazu (z.B. Familienzentrum MaLuKi).

Projekt CTC – „Communities that care“

Herr Frank Auracher stellt die Präventionsstrategie CTC vor. CTC ist eine Planungs- und Steuerungsmethode zur Prävention. Ziel ist es, Kinder und Jugendliche bzw. ihre Familien frühzeitig zu stärken, damit sie als Jugendliche und junge Erwachsene sicher durchs Leben gehen.

Mit der Anwendung von CTC können Kommunen die Prävention von Problemverhaltensweisen von Jugendlichen zielgenauer und effektiver gestalten. In Hildesheim sind im Rahmen der Stärken und Lückenanalyse ca. 140 Einzelmaßnahmen, die stadtweit u. a. Kinder und Jugendliche der Nordstadt erreichen, festgestellt worden. Dabei gibt es nicht immer klare Schnittstellen zwischen den Maßnahmen und ihrer Wirksamkeit auf Kinder, Jugendliche und ihre Familien. Notwendig ist eine signifikante Verbesserung der Ausstattung von Schulen und Kitas in bestimmten Gebieten, damit präventiv wirksame Programme zielgenau und für eine gesamte Altersgruppe umgesetzt werden können. CTC hat weltweit Risiko- und Schutzfaktoren für Kinder und Jugendliche in den Bereichen Familie, Schule, Peergroup und Nachbarschaft definiert. Diese wurden in Bezug auf die Nordstadt, im Vergleich zur Gesamtstadt Hildesheim und in Relation zum Land Niedersachen auf der Basis einer Schüler*innenbefragung, an der stadtweit 2240 Schüler/innen teilnahmen untersucht.

Risikofaktor: Lernrückstände
Das Gefühl des schulischen Versagens erleben Kinder und Jugendliche in der Nordstadt häufiger als in der Gesamtstadt und als in Niedersachen.

Für die CTC-Arbeit in der Nordstadt kann man daraus ableiten, dass viele Kinder und Jugendliche erlebt haben, einer Aufgabe nicht gewachsen zu sein und deshalb lernen müssen mit Rückschlägen umzugehen. Das schulische Umfeld muss gestärkt werden, damit ihnen ein positives Selbstwertgefühl vermittelt werden kann.

Risikofaktor: Soziale Desorganisation und fehlende Bindung zur Nachbarschaft
In der Nordstadt fehlt eine Verbundenheit mit dem Gebiet.

Für die CTC-Arbeit bedeutet das, dass den jugendlichen Bewohnerinnen und Bewohnern die Möglichkeit gegeben werden muss, etwas an ihrem Leben und ihrem Umfeld verändern zu können. Die Bedeutung sozialer Einrichtungen, Infrastruktureinrichtungen etc. ist besonders groß.

Risikofaktor: Zustimmende Haltung der Eltern zu antisozialem Verhalten
Die Einstellung der Eltern zu Drogen, Kriminalität und Gewalt beeinflusst die Einstellung und das Verhalten der Kinder.

Familiäre Probleme sind aus der Nordstadt bekannt, dennoch spiegelt sich dies in den statistischen Daten nicht wieder. Für die Nordstadt wurde die Vermutung aufgestellt, dass die Familie die höchste Bedeutung hat. Selbst wenn es Probleme gibt, redet man über die Familie nicht negativ.

Zugleich ist eine zustimmende Haltung der Eltern zu antisozialem Verhalten messbar. Hier gilt es auch durch Elternarbeit frühzeitig anzusetzen.

Schutzfaktor: Soziale Kompetenzen
Kinder und Jugendliche mit mehr sozialen Kompetenzen (z. B. Problemlösung, Kommunikation, Nein-Sagen) können besser mit neuen, fremden oder unangenehmen Situationen umgehen. In diesem Bereich läuft in Hildesheim bereits sehr viel. Aber es ist auch weiterhin sehr viel in diesem Bereich zu leisten.

Schutzfaktor: Gelegenheit zur prosozialen Mitwirkung
Die Gelegenheiten und die Anerkennung für prosoziale Mitwirkung sind in der Nordstadt geringer vorhanden als im Vergleich zur Gesamtstadt oder zum Land Niedersachsen.

Für diesen Schutzfaktor wird als problematisch gesehen, dass die weiterführende Schule der Nordstadt keinen lokalen Bezug zum Stadtteil hat. Die Schulsozialarbeiter können diese Lücke auch nicht schließen, weil Kinder aus der Nordstadt auf viele Schulen im Stadtgebiet verteilt sind.

Diskussion in Kleingruppen

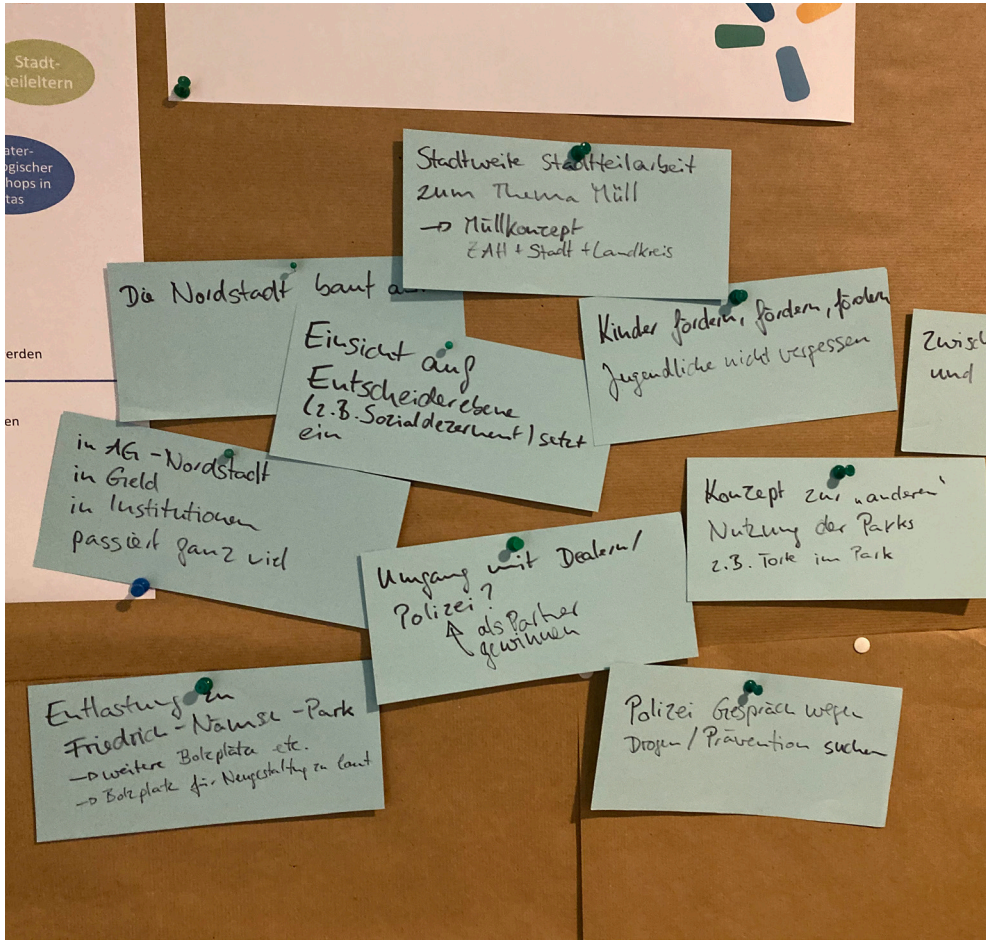
In drei parallelen Arbeitsgruppen diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die vorgestellten Informationen und die sozialen Entwicklungen und Projekte in der Nordstadt. Folgende Fragen standen über der Diskussion:

- Wie schätzen Sie die sozialen Entwicklungen im Stadtteil ein?
- Wo sehen Sie Handlungsbedarf?
- Wie können die Lebensbedingungen für Kinder und Jugendliche sowie die Bedingungen für das Zusammenleben aller verbessert werden?

Im Folgenden sind die in den Kleingruppen diskutierten Themen, Ideen und Ergebnisse zusammengefasst.

Gruppe 1

- Nicht nur die statistischen Daten spiegeln die Situation in der Nordstadt wieder. Auch in der Alltagswahrnehmung der Bewohnerinnen und Bewohner, baut die Nordstadt seit einigen Jahren ab.
- Große Sorge zeigten die Teilnehmenden der Arbeitsgruppe gegenüber dem Umgang der Polizei mit Dealern. Hier ist das Gespräch mit der Polizei zu suchen, auch bezüglich des Themas Prävention.
- Gleichzeitig passiert ganz viel im Stadtteil beispielsweise über die AG-Nordstadt, in den Institutionen und über die öffentlichen Gelder, die in die Nordstadt fließen.
- Es wurde gelobt, dass durch das Engagement im Stadtteil die Einsicht über die z.T. prekäre Situation in der Nordstadt auch auf der „Entscheidebene“ (z.B. Sozialdezernent) einsetzt.
- Das wichtigste in der Arbeit vor Ort ist, den Fokus auf die Kinder zu legen und sie wo nur möglich zu fördern. Aber auch die Jugendlichen dürfen dabei nicht vergessen werden.
- Für die ehrenamtlichen und hauptberuflichen Akteure vor Ort ist das Engagement im Stadtteil mitunter eine sehr hohe Belastung, die nicht ausreichend wertgeschätzt wird.
- Zum Friedrich-Nämsch-Park wurde angemerkt, dass er entlastet werden muss (z.B. über weitere Bolzplätze). Eine Erneuerung des vorhandenen Bolzplatzes (z.B. mit einem gummierten Untergrund) ist wohl nicht möglich, da er nach heutigen Gesichtspunkten aufgrund der Lärmbelastung für die Nachbarschaft planungsrechtlich nicht mehr als Bolzplatz neu gebaut werden dürfte.
- Wichtig ist, dass es nicht bei Einzelaktionen bleibt, sondern es auch eine konzeptionelle Steuerung/ Zielrichtung gibt. Als Beispiel wurde hier „Torte im Park“ angesprochen. Ein Picknick, das ein Mal jährlich im Friedrich-Nämsch-Park stattfindet. Durch solche und weitere Aktionen könnte der Park für mehr Nutzergruppen wieder attraktiv werden.
- Zum Thema Müll gibt es bereits erste konzeptionelle Ansätze. Die Stadt, der Abfallbetrieb ZAH, der Landkreis, die Politik und zahlreiche Vertreterinnen der Stadtteilarbeit, von (Wohnungs-)Unternehmen und Institutionen haben sich für die Entwicklung und Durchsetzung eines Müllkonzeptes zusammen geschlossen.



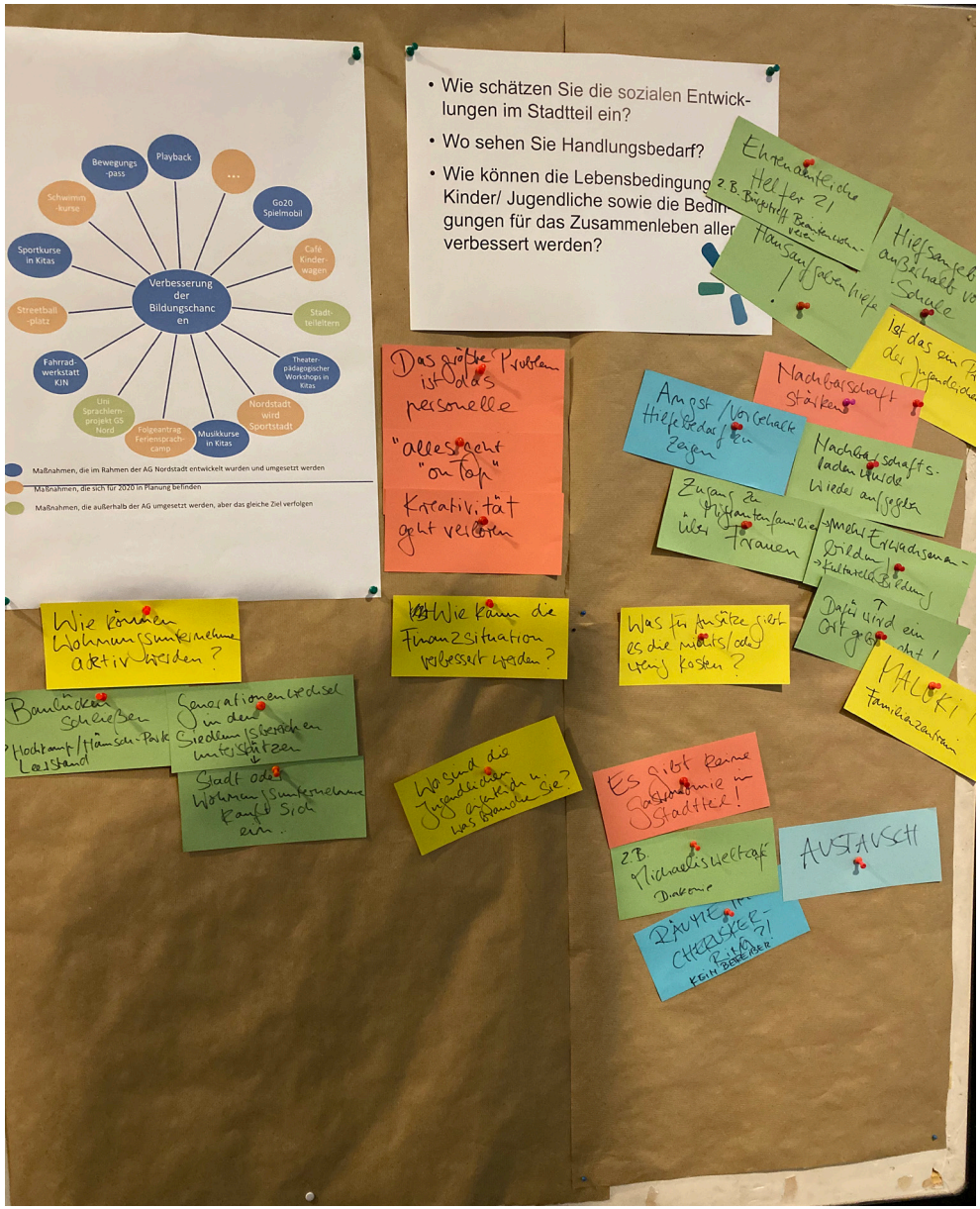
Gruppe 2

Wenn es um Handlungsansätze geht, sind das größte Problem die fehlenden Personalkapazitäten. Alle neuen Ideen und Projekte gehen „on top“. Die hohe Arbeitsbelastung in den Institutionen vor Ort geht zu Lasten der Kreativität für neue Strategien und Ansätze.

Aus dieser Prämisse entwickelten sich folgende Fragestellungen:

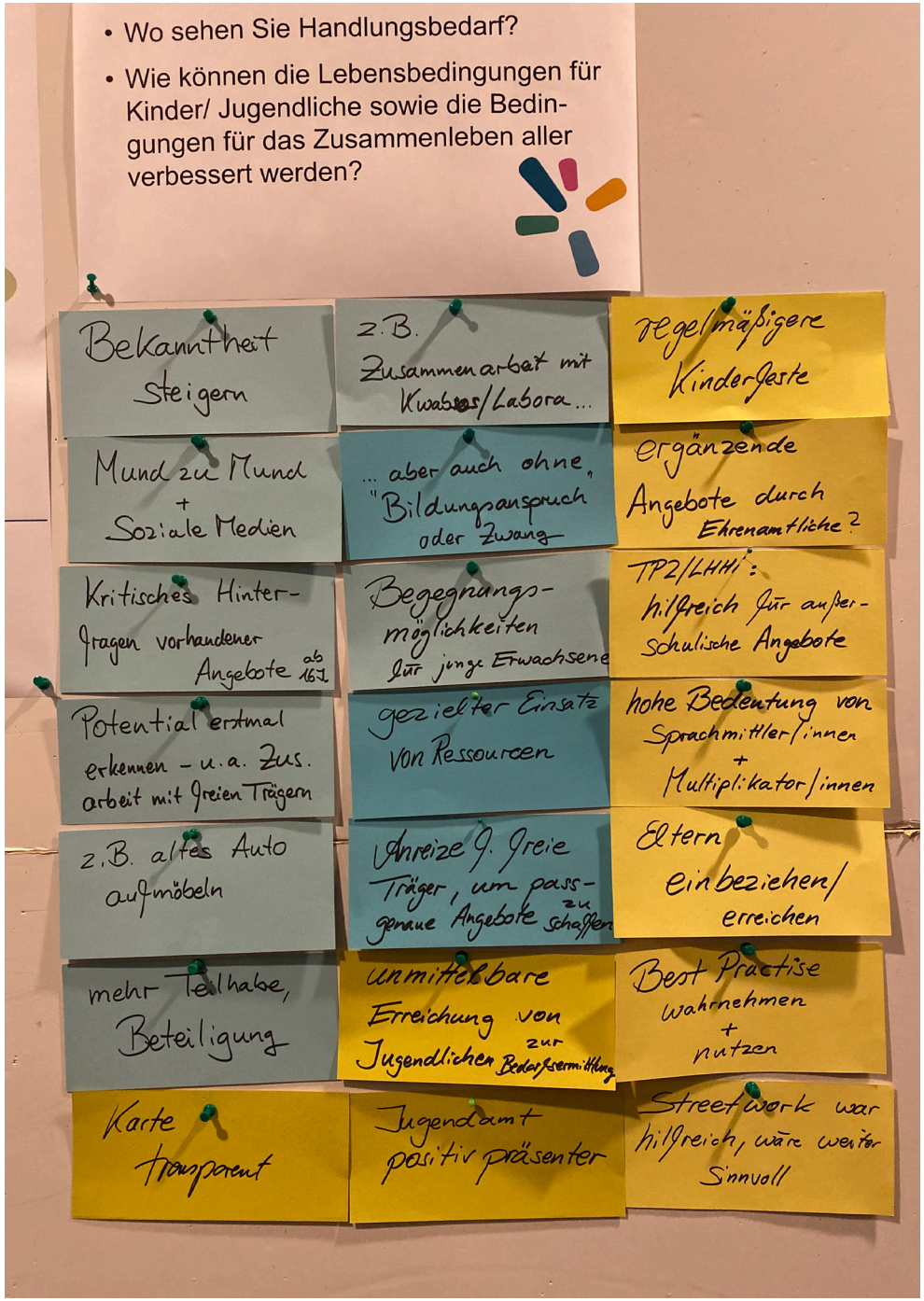
- Wie kann die Finanzsituation ggf. verbessert bzw. wie können Mittel für weitere Personalressourcen akquiriert werden?
- Was für Ansätze gibt es, die nichts oder wenig kosten?
- Was können weitere Akteure, wie z.B. Wohnungsunternehmen einbringen?
- Neue Bewohnergruppen gewinnen: Wohnungsunternehmen könnten neue attraktive Wohnangebote schaffen, indem sie Baulücken schließen. Sie könnten den Generationenwechsel in den Einfamilienhaus- und Reihenhausgebieten unterstützen (ggf. durch Zwischenerwerb).
- Ehrenamt nutzen: Der Beamtenwohnverein hat gute Erfahrungen mit Ehrenamtlichen gemacht, die zum Beispiel Hausaufgabenhilfe für Kinder aus dem Stadtteil anbieten können.
- Hausaufgabenhilfe: Es gibt bereits Hausaufgabenhilfe im Stadtteil. Der Bedarf ist allerdings groß, so dass das Angebot noch erweitert werden könnte. Wichtig ist es Angebote außerhalb der Schule zu machen.
- **Nac**hbarschaften stärken: Der Vortrag von Herrn Auracher hatte deutlich gemacht, dass nachbarschaftliche Netzwerke eine wichtige Unterstützungsfunktion auch für Kinder und Jugendliche haben. Nachbarschaften zu stärken ist insofern auch in diesem Zusammenhang ein wichtiges Thema. Es wurde angemerkt, dass häufig Vorbehalte bestehen, Hilfsangebote anzunehmen. Angebote wie der Nachbarschaftsladen wurden wieder aufgegeben. Der Zugang insbesondere zu Familien mit Migrationserfahrungen müsse über die Frauen gesucht werden.
- Mehr Erwachsenenbildung: Die Ausweitung der Erwachsenenbildung – auch im Sinne kultureller Bildung – wird als ein weiterer Baustein auch zur Verbesserung der Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen benannt. Hierfür fehlen Räume. Mit der geplanten Erweiterung des MALUKI wird diesem Raumbedarf nachgekommen.
- Treffpunkte für nachbarschaftlichen Austausch: Es gibt keine Gastronomie mehr im Stadtteil und damit keinen Ort, an dem man sich privat trifft.

Wünschenswert wäre ein Ort wie das „Michaelis-Weltcafe“, das von der Diakonie auch mit ehrenamtlichen Kräften betrieben wird. In diesem Zusammenhang wird auf Räumlichkeiten im Cheruskerring hingewiesen, für die es aktuell keinen Betreiber gibt.



Gruppe 3

- Bekanntheit der Angebote: In der Arbeitsgruppe wurde zunächst festgestellt, dass es doch eine Menge an gutem Angebot bereits gäbe, dies aber nicht immer bei Allen ausreichend bekannt sei. Um die Bekanntheit zu steigern, sei an besseren Übersichten, ggf. transparenter Karten und der Nutzung sog. „Sozialer Medien“ zu arbeiten.
- Vorhandene Angebote für 16-25jährige seien offensichtlich nicht immer bedarfsgemäß, da Viele aus dieser Arbeitsgruppe gar nicht erreicht werden.
- Dabei sollte die Kooperation mit freien Trägern, die auch Erfahrung in der Beschäftigungsförderung und mit kreativen Ansätzen haben verstärkt werden, z.B. ein altes Auto „aufzumöbeln“.
- Anreize für freie Träger: Gezielte Anreize für freie Träger, deren Kreativität für Lösungen einzusetzen sollten Umsetzung finden.
- Best Practise-Beispiele sollten immer wieder mit deren Erfahrungen berücksichtigt werden.
- Beteiligung/ Teilhabe: Wie bereits im Vortrag zu CTC angesprochen, ist auch die gruppe der Meinung, dass grundsätzlich mehr Beteiligung und Teilhabe angestrebt werden solle. Jugendliche bei Projekt- und Konzeptplanungen einzubinden, erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass die gemeinsam geplanten Maßnahmen besser angenommen werden.
- TPZ und Lebenshilfe sollten bei ihren Planungen auch berücksichtigen, außerschulischer Lernort zu sein.
- Begegnung unter jungen Erwachsenen fördern: Für junge Erwachsene gibt es nahezu kein Angebot – begegnungsfördernde gezielte Angebote könnten eine erste Maßnahme darstellen.
- Streetwork war vor Jahren sinnvoll, wäre auch heut noch sinnvoll und wünschenswert.
- Positive Präsenz des Jugendamtes: Das Jugendamt ist ein wichtiger Partner und verfügt über diverse Hilfsangebote – zugleich werde es aber noch immer häufig eher negativ besetzt wahrgenommen.
- Eltern müssen gleichermaßen einbezogen und erreicht werden, dabei sind Sprachmittler/innen und Multiplikatorenprogramme besonders bedeutsam.
- Regelmäßigere Kinderfeste bieten dafür häufig die Grundlage – nicht nur zweimal im Jahr!
- Ehrenamtliches Engagement wäre vorhanden, wenn es gut gefördert würde – auch mit Blick auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, ergänzend zu den hauptamtlichen Angeboten.



Erstellt von

Quartiersmanagement Nördliche Nordstadt
plan zwei – Stadtplanung und Architektur
Postkamp 14a
30159 Hannover

Im Auftrag von

Stadt Hildesheim
Fachbereich Stadtplanung und Stadtentwicklung sowie
Fachbereich Soziales und Senioren